

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BG THEATER UND DARSTELLEND KÜNSTE

BGC Film, Filmwissenschaft

Deutschland

Otto von Bismarck <Motiv>

1914 - 1942

- 21-1** *Bismarck im Film* : zum Wandel des Bismarck-Bildes in den Spielfilmen von 1914 bis 1942 / Maja Lobinski-Demedts. - Bremen : Edition Temmen, 2020. - 221 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8378-4066-7 : EUR 24.90
[#7317]

Historienfilme können die Vorstellungen über historische Persönlichkeiten prägen, dies gilt sowohl für Befürworter wie Gegner der gezeigten Figuren. So können deutschnationale Gruppierungen in Bismarckfilmen ihren Heroen kennen und das linke Spektrum hingegen seinen Widersacher. Dabei ist beiden Seiten gemein, daß dem im Film gezeigten Bild ein authentischer Charakter zugeschrieben wird. Daß fiktionale Geschichtsbilder identisch am linken und rechten Rand sein können und nur die Bewertung different ist, hat die Diskussion um die Bismarck-Denkmäler und -Türme¹ im Jahr 2020 gezeigt. Denn ein großer Teil derer, die einen Abriß der Monumente forderte, begründete dies mit einer Charakterisierung des sogenannten Reichsgründers, wie dieser nach völkischen Imaginationen gewesen sei. Angesichts so einer fatalen Deckungsgleichheit von Geschichtsbildern ist eine fundierte Forschung nicht nur vor die Aufgabe gestellt, mittels klassischer Ereignis- und Politikgeschichte das 19. Jahrhundert noch stärker zu untersuchen, sondern auch als Kulturgeschichte des Politischen die Ursachen der Generierung und Tradierung verzerrter Geschichtsbilder mit Wirkmächtigkeit bis in die Gegenwart herauszuarbeiten. Insofern ist das Unterfangen von Maja Lobinski-Demedts, nämlich eine Analyse der Bismarck-

¹ *Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen* : eine Bestandsaufnahme / Günter Kloss und Sieglinde Seele. - Petersberg : Imhof, [1997]. - 191 S. : zahlr. Ill. ; 24 cm. - ISBN 3-932526-10-4 : DM 39.80 [4562]. - Rez.: **IFB 98-1/2-103**
https://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/98_0103.html -
Lexikon der Bismarck-Denkmäler : Türme, Standbilder, Büsten, Gedenksteine und andere Ehrungen ; eine Bestandsaufnahme in Wort und Bild / Sieglinde Seele. - Petersberg : Imhof, 2005. - 480 S. : zahlr. Ill. ; 25 cm. - ISBN 3-86568-019-4 : EUR 49.80 [8398]. - Rez.: **IFB 05-1-131**
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz116551380rez.htm>

Historienfilme, die in den drei Epochen Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus produziert wurden, zunächst begrüßenswert.

Der Text wurde von ihr 2018 als Doktorarbeit an der Universität Bremen eingereicht.² Da die Verfasserin zu dieser Thematik bereits 1994 und 2010 jeweils einen Aufsatz publiziert hatte, ist von einem längeren Forschungszeitraum auszugehen.³ Die Arbeit hat mit gut 200 Seiten einen übersichtlichen Umfang und verfügt über kein Orts-, Personen- oder Sachwortverzeichnis. Die eingesehenen Archivquellen sind zwar überschaubar, was aber an der mediengeschichtlichen Fragestellung liegt. Daß Lobinski-Demedts die beiden bisher verschollen geglaubten Filme der Weimarer Republik erstmals auswerten konnte, weckt zunächst das Interesse nicht nur beim Fachpublikum. Interessant sind auch Berichte von Schülerinnen über ihre Eindrücke nach dem Besuch des Bismarck-Films von 1914, die eine Oberlyzealdirektorin aus Bad Kreuznach festhielt. (S. 28 - 31) Der im Geleitbuch zum Film enthaltende Verweis auf Requisiten aus dem historischen Besitz Bismarcks sollte dem Streifen Authentizität verleihen (S. 42), während das Projekt durch die Nachkommen des Fürsten kritisch beäugt wurde (S. 24). Die Ängste der Filmschaffenden vor der Zensur auch während der Weimarer Republik geben Einblicke in das Demokratieverständnis der Zeit (S. 61). Dies gilt auch für das Selbstverständnis der Filmemacher, wenn auch in Szenen „einfache Bürger“ und das Soldatenleben wiedergegeben werden, um „an die persönlichen Erinnerungen der ehemaligen Soldaten“ des Ersten Weltkrieges anzuknüpfen (S. 68), während gleichzeitig vermieden werden sollte, was „Könige lächerlich wirken ließe“ (S. 82). Bemerkenswert ist auch eine Umfrage vom Februar 1943 über die Wahrnehmung der NS-Bismarck-Filme unter Jugendlichen, die Lobinski-Demedts anführt (S. 192 - 194). Leider legt sie die Urheber der Erhebung nicht offen.

Während zwar eine Anzahl von Periodika für die Rezeption der Filme ausgewertet wurde, irritiert die Länge des Literaturverzeichnisses von gerade einmal viereinhalb Seiten. Dementsprechend vermißt eine kulturgeschichtlich erfahrene Leserschaft elementare Arbeiten zum Bismarck-Mythos wie zu Medienanalysen und zur Dekonstruktion von Erinnerungskultur. Auch die Menge der herangezogenen publizierten Editionen ist überschaubar. Die Arbeit wurde nach den Filmen untergliedert; eine Nummerierung der Kapitel unterblieb.⁴

² ***Metamorphosen des Bismarck-Bildes*** : der Reichsgründer im deutschen Spielfilm 1914 - 1942 / Maja Lobinski-Demedts. - Dissertation, Universität Bremen, 2018. - 308 Bll.: Ill. ; 30 cm.

³ ***Bismarck im Film*** / Maja Lobinski-Demedts. // In: Bismarck und der deutsche National-Mythos / hrsg. von Lothar Machtan. - 1994. - 207 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 3-86108-244-6. - S. 156 - 179. - **Vom Staats- zum Gegenmythos** : wie der Film den Bismarck-Mythos modernisierte / Maja Lobinski-Demedts. // In: Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe : der Bismarckmythos im Wandel der Zeit / Markus Raasch (Hrsg.). Unter Mitarb. von Stefan Fischer ... - Aachen : Shaker-Verlag, 2010. - 367 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm. - (Berichte aus der Geschichtswissenschaft). - ISBN 978-3-8322-9629-2. - S. 101 - 131).

⁴ Inhaltsverzeichnis demnächst unter: <http://d-nb.info/1222760444>

In der Gesamtschau ergeben sich fünf schwerwiegende Kritikpunkte. Hier wäre zunächst zu nennen, daß die Arbeit über keinerlei theoretischen Zugriff und damit kein Erklärungsmodell verfügt. Die Autorin erklärt zwar den allgemeinen Quellenwert von Historienfilmen (S. 12 - 17), doch ist ihre Beschreibung mehr eine Darlegung des Selbstverständlichen, denn eine Ausgangsbasis für eine Analyse. So wird kein einziger der verwendeten Begriffe erklärt. Im Gegenteil, sie weigert sich für den zentralen Begriff „Mythos“ ein Verständnis zu liefern: „Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, den Begriff des Mythos schlechthin zu diskutieren, schon gar nicht seinen ‚Wahrheitsgehalt‘ zu überprüfen oder den Mangel an einem solchen zu konstatieren“ (S. 94). Ebenso fehlt auch jede Erklärung, in welchen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen sich Bismarck-Verehrer beziehungsweise Bismarck-Gegner vorwiegend fanden und aus welchen Motiven sie dies waren. Sie schreibt nur, daß im Kaiserreich ein Denkmalkult bestand, erklärt aber nicht die Funktion im Spannungsfeld zwischen Staat und Gesellschaft. Lobinski-Demedts bietet weder einen Forschungsstand zum Bismarck-Mythos im allgemeinen noch zu den Filmen im speziellen. Auch eine Diskussion der Verlässlichkeit der von ihr verwendeten Archivquellen, publizierten Erinnerungen und Editionen erfolgt nicht. Dasselbe gilt für die gesellschaftspolitische Ausrichtung zahlreicher der von der Autorin herangezogenen Zeitschriften. Im gesamten folgenden Text ist bestenfalls ein partieller Rückgriff auf bisherige Forschungsstände erfolgt. Dies führt zu eklatanten Lücken bei der Bewältigung des Stoffes. Auch hier kann nur ein Beispiel genannt werden: Sie zitiert aus dem Buch **Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft**⁵ des Kaufmanns Friedrich Koslowsky, eines Mitbegründers der Bismarck-Film-Gesellschaft. Nicht nur, daß die Autorin Zitate aus dem Buch wiedergibt, ohne in den Fußnoten die Seitenzahl als Beleg zu nennen, sondern Koslowsky wird kaum vorgestellt und seine Motive werden nicht genannt. Dabei hätte ein Blick in die gewinnbringende Arbeit von Rüdiger Graf ihr schon weiterhelfen können.⁶

Als zweiter schwerwiegender Mangel ist die fehlende Kontextualisierung bei der grundsätzlichen Analyse anzuführen. Bei den drei Kapiteln zu den Filmen von 1914, 1925/1927 sowie jenen von 1940 und 1942 fehlt eine hinführende Beschreibung, welche Bedeutung und Funktion die Erinnerung an Bismarck besaß. Somit entsteht der Eindruck, die Filme hätten den Mythos geformt. Hätte Lobinski-Demedts sich in die elementare Forschung eingearbeitet, wäre ihr aufgefallen, daß sie vielmehr ein Ausdruck bereits vorhandener Formen der Verklärung sind. Auch macht sie sich nicht die Mühe, sich mit den Bismarck-Bildern von Hitler und den führenden Nationalsozialisten sowie dem allgemeinen NS-Geschichtsverständnis auseinanderzusetzen (S. 120). Alle Filme werden somit nahezu losgelöst von den geschichtspoli-

⁵ **Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft** / zusammengest. und hrsg. von Friedrich Koslowsky. Mit einem Geleitwort von Graf Rüdiger von der Goltz. - Berlin [u.a.] : Eigenbrödler, 1928. - 398 S. : zahlr. Ill.

⁶ **Die Zukunft der Weimarer Republik** : Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918 - 1933 / Rüdiger Graf. - München : Oldenbourg, 2008. - 460 S. - (Ordnungssysteme ; 24). - S. 65 - 81.

tischen Diskursen der Zeit in Auszügen nacherzählt. Eine Begründung bei der Auswahl der geschilderten Szenen nicht wirklich gegeben. Denn gerade im ersten Weimarer Film, der knapp zwei Stunden dauerte und ausschließlich Bismarcks Leben vor 1862 aufgreift, wäre eine Herausstellung der Schilderung des Vormärz, insbesondere der Revolutionszeit, interessant gewesen. Über den Film von 1940 schreibt die Autorin mißverständlich, dieser behandle die Zeit „von der Einsetzung Bismarcks als Ministerpräsident bis zur Reichsgründung“ (S. 121). Dargestellt werden aber nur die vier Jahre von 1862 bis zum Vorfrieden von Nikolsburg 1866, die Reichsgründung wird dann nur in einem Ausblick von rund einer Minute thematisiert.

Die Problematik wird dadurch verschärft, daß die Protagonisten - seien es Produzenten, Regisseure oder Darsteller - in der Regel nicht biographisch vorgestellt werden. Sie treten mit der Herstellung des Filmes im Buch in Erscheinung und verschwinden nach Abschluß der Dreharbeiten wieder, ohne daß die Nachgeschichte berücksichtigt wird. Möglich ist, daß neben den kinematographischen Hinterlassenschaften der frühen Filmschaffenden sonst kaum Quellen zur Verfügung stehen, doch müßte auch dieser Umstand zumindest erwähnt werden. Bei Paul Hartmann, dem Bismarck-Darsteller von 1940, gäbe es definitiv biographisch mehr darzulegen, als daß Goebbels den Schauspieler mochte und was dieser rudimentär über den Dreh äußerte. Zudem fehlt auch eine Berücksichtigung des Rollenimages der Darstellenden. Beispielsweise ist Hartmanns filmischer Widersacher der Napoleon III. verkörpernde Walter Franck, der auch als General Gideon Ernst von Laudon den Gegenspieler von Otto Gebühr als Friedrich II. in **Der Große König** spielte. Solche vergleichenden Perspektiven fehlen. Der Regisseur der beiden NS-Bismarck-Filme, Wolfgang Liebeneiner, widmete sich nach 1945 weiterhin Historienfilmen. Zum Teil tat er dies durch den Rückgriff auf „unbelastete“ historische Persönlichkeiten, wie 1958 mit **Sebastian Kneipp - Ein großes Leben**, gleichzeitig interpretierte er andere preußische Legenden neu, wie 1957 in **Königin Luise. Liebe und Leid einer Königin**. Warum sich die Autorin zu der Bemerkung versteigt, daß Liebeneiner „einer der talentiertesten Regisseure der Vor- und auch der Nachkriegszeit“ (S. 125) gewesen sei, kann hier nicht geklärt werden.

Die Schilderungen von Lobinski-Demedts bleiben somit meist oberflächlich und lückenhaft. Es trifft zwar zu, daß die in den Filmen behandelte Epoche „ausschließlich als Folge des Kampfes von Persönlichkeiten“ (S. 51) dargestellt werden. Die Intentionen werden aber nicht herausgestellt, nämlich daß mit der Perspektive der Gegenwart auf die Vergangenheit zurückgegriffen wird, um daraus Forderungen für die Zukunft abzuleiten. Die Schilderung der Revolutionszeit von 1848/1849 in den Filmen vor 1933 wird angeschnitten, hätte aber besser herausgestellt werden können, sie wird in den NS-Filmen nämlich ausgeblendet. Lobinski-Demedts legt dar: „Von Juni bis November 1925 erscheint jeden Monat ein kleiner, unterhaltsamer Artikel in **Der Film** über den in der Entstehung begriffenen Bismarck-Film“ (S. 42). Eine Konkretisierung der Berichtsinhalte wäre sinnvoll gewesen. Das gilt auch dafür, wenn sie schreibt, daß die Zeitschriften die Filme loben, ohne zu erwähnen, was ihnen konkret gefallen hat (S. 28). Statt dessen mißt sie mit

ihren persönlichen Wertmaßstäben. Das Ziel des Weimarer Zweiteilers sei gewesen, Bismarck mit folgenden Eigenschaften dazustellen: „Ruhig, sicher, mutig, überlegen, humorvoll, spontan, leutselig, tollkühn, selbstlos, hartnäckig, anspruchslos, pflichtbewusst, stolz, unabhängig, loyal, unbestechlich, kontrolliert, emotional, korrekt, selbstbewusst“. Lobinski-Demedts bietet als „Alternativkatalog ohne Anspruch auf Vollständigkeit“: „Dreist, brutal, selbstherrlich, reaktionär, leichtsinnig, gönnerhaft, antisemitisch, starrsinnig, arrogant, boshaft, unbeherrscht, undemokratisch“ (S. 51).

Auffällig sind auch immer wieder verkürzte Rückschlüsse, die in den Wissenslücken von Lobinski-Demedts über den Bismarck-Mythos begründet liegen. Dem Drehbuchautor Ludwig Ziehen attestiert sie: „Schon Ludwig Ziehen entdeckte den Deutschen im Österreicher [...]“ (S. 55). Die Diskussion um den „Anschluß“ Österreichs in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft nach dem Ende der Monarchien greift sie dabei nicht auf. Zudem war der Bismarck-Mythos schon ab den 1870er Jahren in der Donaumonarchie mit dem Bekenntnis zum „Deutschtum“ vorhanden. In Deutschland wurde Bismarck seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sukzessive in völkischen Kreisen zum Großdeutschen uminterpretiert, was wiederum von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurde. Eine weitere Behauptung lautet: „Bismarck sorgte in fast absolutistischer Weise dafür – und das nicht nur im Film – dass seine politischen Vorstellungen durchgesetzt wurden, und zwar nach oben und nach unten“ (S. 55). Mit dieser Aussage über den historischen Prozeß der Reichsgründung zeigt die Verfasserin, daß sie auch nicht über die aktuelle Forschung zu Bismarck informiert ist,⁷ und tradiert die Geschichtsbilder des 19. Jahrhunderts. „Ein Bildjournalismus heutiger Prägung existierte noch nicht“ (S. 56). So meint Lobinski-Demedts weiter zu wissen, ohne sich offensichtlich in die Grundzüge der Mediengeschichte eingearbeitet zu haben. Ein weiteres Beispiel der problematischen Rückschlüsse zeigt folgende Bilanz über die Rezeption der Weimarer Bismarck-Filme in der Presse: „Es bleibt der sogenannten bürgerlichen deutsch-nationalen Presse vorbehalten, die eigentliche Aussage des Filmes mehr oder weniger deutlich beim Namen zu nennen und damit zu dokumentieren, dass die Absicht verstanden und begrüßt wurde“ (S. 112). Die Absicht der Bismarck-Filme wurde in den SPD- und KPD-Organen ebenso verstanden, allerdings erfuhr diese hier keine Begrüßung, sondern eine Verurteilung.

Unbefriedigend sind zudem die verallgemeinernden Aussagen, aus denen zu erkennen ist, daß Lobinski-Demedts die Bevölkerungsstimmungen wie das Filmpublikum besser zu kennen glaubt, als dies aufgrund der Quellenlage der Fall sein kann. So sinniert sie: „Das Ausmaß der Verunsicherung, der Verlust alter Werte und Autoritäten, häufig genug auch der Verlust von Arbeitsplatz und sozialer Sicherheit und gleichermaßen das Misstrauen in die neue Republik, die vielen als etwas Aufgezwungenes erschien, sorgten für ein politisches und kulturelles Klima, in dem die Mehrheit auch eine frag-

⁷ **Blut und Eisen** : wie Preußen Deutschland erzwang ; 1864 - 1871 / Christoph Jahr. - München : Beck, 2020. - 368 S. : Ill., Kt. ; 22 cm. - ISBN 978-3-406-75542-2 : EUR 26.00 [#7141]. - Rezension mit weiteren Literaturangaben in **IFB 20-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10580>

würdige Sicherheit dem Wagemut vorzog, sich zurückzog auf Bekanntes und Vertrautes, sich aufrichtete beim Blick zurück und sich der Auseinandersetzung mit der jungen Republik weitgehend entzog“ (S. 33). Formulierungen wie „der positive Prototyp des guten Preußen“ (S. 75) oder „Bismarck, der deutsche Gefühlsmensch“ (S. 135) sind zulässig, wenn derartige Wahrnehmungen quellengestützt bei bestimmten Menschen oder Gruppen verortet werden. Frei flotierend ohne solchen Bezug werden sie problematisch.

Unbeachtet bleibt dafür eine ganze Reihe von Aspekten, von denen ein paar hier anhand der NS-Filme exemplarisch genannt seien. Etwa wäre zu nennen, daß im Nationalsozialismus das Weinen von Bismarck im Gegensatz zu vorherigen Produktionen nicht herausgeschnitten wird. Die Suche nach Halt bei seiner Frau läßt Rückschlüsse auf das NS-Frauenbild zu, in welchem dem weiblichen Geschlecht eine mehr tragende Rolle in Krisenzeiten abverlangt wird als zuvor in der Demokratie. Die Fürsten reden am Fürstentag in Frankfurt im Dialekt durcheinander und sollen somit nicht nur gleich unfähig wie das Parlament erscheinen, sondern intellektuell unterlegen gegenüber dem hochdeutsch sprechenden preußischen Ministerpräsidenten. Bismarck wendet im Film dem preußischen Abgeordnetenhaus den Rücken zu, wie dies die nationalsozialistischen Abgeordneten während der Weimarer Republik im Reichstag praktiziert haben. Als Bismarck Ministerpräsident werden soll, bemerkt der Kronprinz, König Wilhelm gäbe nicht auf, „bis die letzte Möglichkeit erschöpft ist – und die heißt: Bismarck“. Die Anspielung erinnert an das NSDAP-Wahlplakat „Hitler. Unsere letzte Hoffnung“. Rudolf Virchow verteidigt in einer Landtagsrede „die edle polnische Nation“. Für die Generation von 1940, welche die Situation mit dem Korridor zu Ostpreußen vor sich hatte, sollte Virchow damit diskreditiert werden. Unterschwellig enthalten die Filme auch eine Distanzierung vom tradierten christlichen Gottesbild. Die Schlacht von Königgrätz, so prophezeit Bismarck im Film von 1940, werde „mit Gottes Hilfe und dem Zündnadelgewehr“ gewonnen. Nach dem gescheiterten Attentat von 1866 beruhigt er seine Frau Johanna, daß dies eine „göttliche Vorsehung“ gewesen sei oder „Unkraut vergeht nicht“ bedeute. In beiden Fällen ist ein Gottesbezug vorhanden, der aber gleichfalls durch eine Zusatzbemerkung relativiert wird.

In **Die Entlassung** äußert Gottesanrufungen nur der junge als unüberlegt und schroff dargestellte Kaiser Wilhelm II., der mit diesen die Bekleidung seines Amtes rechtfertigt. Indirekt wird damit ein irritierendes Bild von Menschen suggeriert, die an die Existenz eines transzendenten Wesens glauben. Bismarck verläßt sich nicht auf „Gott“, sondern auf seinen politischen Verstand. Solche Aspekte herauszuarbeiten, wäre eigentlich Aufgabe der Verfasserin gewesen.

Ein dritter störender Aspekt ist der Schreibstil, der vielleicht noch in einer Kolumne angebracht wäre, nicht aber in der publizierten Fassung einer wissenschaftlichen Qualifikationsschrift. Etwa wenn sie Bismarck „Freund Otto“ nennt, schildert, daß das Kino „zwar noch im jugendlichen Alter von 19 Jahren“ (S. 20)“ war, oder beschreibt „Der Film ruft ‚Ich bin wahr‘ – der Zuschauer antwortet: ‚Ich glaube es‘“ (S. 15). Auffällig störend ist auch die im-

mer wieder angewandte Großschreibung, wie etwa „dennoch“ (S. 53), wenn sie ihrer Leserschaft etwas besonders nahelegen möchte. Auch das Eigennamenverständnis ist eigenwillig; so wird bei „Pommerschen Pietistenkreisen“ (S. 54) oder vom „Bild des Preußischen Offiziers“ (S. 68) ebenfalls die Großschreibung angewendet. Auch wird bei keinem dieser Begriffe präzisiert, was historisch darunter verstanden wurde oder was die Autorin darunter versteht.

Als vierter Kritikpunkt muß angeführt werden, daß Lobinski-Demedts kein wirkliches Forschungsergebnis vorweisen kann. So heißt es bei ihr: „Die Analyse des vorliegenden Materials ermöglicht zunächst die Feststellung, dass das Ziel des Filmes nicht die Information des Zuschauers war, sondern die Vermittlung von Bildern, von Geschichtsbildern.“ Weiter bilanziert sie, daß „der eigentliche Zweck des Films“ für Initiatoren und Produzenten gewesen sei, „dass ganz bestimmte Bilder beim Zuschauer sich einstellten“ (S. 101). Diese Konstatierung ist eigentlich eine Grundprämisse, mit der an eine Filmanalyse herangegangen wird, und nicht deren Ergebnis. Ähnlich analytisch dünn aufgestellt ist Lobinski-Demedts, wenn es um das in den Filmen vermittelte Bismarck-Bild geht: „Um bei dem Helden des Films zu beginnen, kann jetzt die Feststellung getroffen werden, dass das von der Denkmalsbewegung geprägte Bismarck-Bild durch den Film eine doppelte Erweiterung erfahren hat: Zum einen ist das Denkmal ‚lebendig‘ geworden und vom Sockel gestiegen, und der Film-Bismarck durfte sogar gewisse menschliche Züge tragen. Doch weder der Mensch Bismarck, mit Vorzügen und auch mit Fehlern und Schwächen ausgestattet, wurde hier abgebildet, auch nicht der egozentrische Machtpolitiker, genial und umstritten, sondern ein Wesen, das genau die Werte und Eigenschaften in sich vereint, nach denen zustreben jeder Zuschauerraum aufgefordert wird“ (S. 101 - 102). Hätte sich Lobinski-Demedts tatsächlich mit dem Bismarck-Mythos in den drei von ihr untersuchten Epochen befaßt, hätte sie gemerkt, daß keine neuen Bilder kommuniziert, sondern die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts je nach gesellschaftlicher Provenienz vorkommenden Facetten mit einem anderen Medium kommuniziert werden. Letztlich trifft das Gegenteil dessen zu, was die Autorin zu sehen glaubt, wenn sie schreibt: „Der Bismarck-Mythos ist durch den Film entscheidend verändert und modernisiert worden“ (S. 202). Zentrale Erkenntnisse, welche Imaginationen sich vom Kaiserreich bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg halten konnten, bleiben Lobinski-Demedts verschlossen. Auch war der Weimarer Bismarck-Film kein Ausdruck eines „rückwärts gerichteten Geschichtsbildes“ (S. 102). Die Filme zeigen, wie die Verfasserin eher nebensächlich erwähnt, eine antidemokratische Abkehr und eine Distanz von der Monarchie gleichermaßen, indem die Forderung nach einem „Führer“ aus dem „Volk“ entworfen wird. Lobinski-Demedts ergeht sich statt einer wirklichen Konklusion in Spekulationen, wie die Filme bei den Zuschauern gewirkt haben könnten (S. 198) und bleibt ihrem flapsigen Stil treu, wenn sie über den Film von 1942 schreibt „und die Moral von der Geschichte? Verlasse deinen Führer nicht!“ (S. 201). So bleibt auch ihr Epilog phrasenhaft, wenn sie glaubt, daß nach 1945 der Mythos Bismarck „sich überlebt“ habe und erst von Alexander Gauland versucht worden sei,

diesen wieder zu beleben. Auch hier hätte sie ein Blick in die Forschung vor manchem Satz bewahrt.

Als fünfter und letzter Aspekt ist noch die beträchtliche Anzahl von formalen Fehlern sowie Rechtschreib-, Bezugs- und Zitationsfehlern zu nennen, die belegen, daß der Arbeit ein qualifiziertes Lektorat nicht geschadet hätte. Dem Fehlen einer alphabetischen Aufführung der Archivangaben, Periodika und Quelleneditionen ist es wohl geschuldet, daß hier Werke gleich zweimal aufgelistet werden. Formalien, etwa das Format von Datumsangaben, werden vielfach inkonsequent gehandhabt. Noch fataler wirkt sich die unsaubere Arbeitsweise beim Zitieren aus. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen: Lobinski-Demedts beschreibt eine Wiederaufführung des Bismarck-Filmes von 1914 bei einer „vaterländischen Veranstaltung“ im September 1991 in Potsdam. Gemeint ist wohl in Anbetracht des Zusammenhanges zunächst das Jahr „1919“, denn die Autorin belegt dies mit der österreichischen Zeitung „Die Filmwelt Nr. 23/24, Wien 21.6.1919“. Unabhängig davon, daß im Juni nicht von einer Vorführung im September berichtet werden kann, sind von der besagten Zeitschrift 1919 nur drei Ausgaben erschienen, in keiner wird über einen Bismarck-Film geschrieben.

Hübsch anzusehen wäre grundsätzlich die Reihe von Standbildern insbesondere zu den Filmen von 1914 und 1925/1927, da aus ihnen mehr filmanalytische Rückschlüsse gezogen werden können, als dies Lobinski-Demedts gelingt. Die Fotos waren allerdings auch schon in den erwähnten Aufsätzen der Verfasserin von 1994 und 2010 wiedergegeben. Positiv ist hingegen an dem Buch zu bemerken, daß es zahlreiche Zeitungsartikel (S. 177 - 189) über die Rezeption der Filme in der Presse enthält, denn diese sind dadurch nun für eine immer noch erforderliche qualifizierte Analyse der Bismarckfilme leichter zugänglich.

Tobias Hirschmüller

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10724>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10724>